

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 37 (1904)
Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

 Diese Nummer enthält 20 Seiten. 

Inhalt. Lesefunde aus „Jörn Uhl“ von Gust. Frenssen. — Die Lehrerwahl. I. — † Jakob Kuhn. — Dr. W. F. Fersters Religionslehre. — Schweizerischer Ferienkurs für Lehrer an Volks- und Mittelschulen in Bern. — Pfister und Söhne. — Militärpflicht der Lehrer. — Seminar Bern-Hofwil. — Schweiz. Handfertigkeitskurs in Biel. — Etwas vom Zeichenlehrerkongress in Bern. — Biel. — Auf hoher Alp wohnt auch der Schuldenbot. — Adelboden. — Schweiz. Lehrerverein. — Literarisches. — Briefkasten.

Lesefunde aus „Jörn Uhl“ von Gust. Frenssen.

Jörn Uhl! Wer ist in der Zeit dein Bildner gewesen, da der Menschengeist weich wie Wachs ist, das auf den Eindruck wartet? Wer war dein Führer in der Zeit, wo die Eltern uns nicht mehr halten können und andere Leute nicht nach den Zügeln greifen, die hinter uns dreinschleifen, wo wir die Strasse hinunterrasen, die auf den Marktplatz des Lebens führt, auf jenen Platz, wo das Schicksal so ernst fragt: „Was bist du wert?“ Denn so steht es ja: Zu allen Lebenszeiten haben wir bestellte Ratgeber und Führer, Eltern, Schule und Gesetze, Erfahrungen, Frauen, Sorge und Not; aber in den Jahren, wo ein Frühlingssturm nach dem andern den jungen, überschlanken Bäumen über die Köpfe fährt, da sind wir ungestützt und unberaten

. . . Wo lernten wir am meisten? In den Schulen? In den Hörsälen? Von den Professoren? Wir lernten das Meiste, als wir auf freies Feld gingen und aufzufliegen versuchten, so gut es ging

. . . Der Konfirmandenunterricht, in dem von einem fleissigen und freundlichen Manne die alte Kirchenlehre vorgetragen wurde, war ihm unverständlich und darum quälig. Der praktische, nüchterne Junge konnte weder die Sünde noch die Gnade verstehen, die da gelehrt wurde. Die Sünde kam ihm viel zu spät, und die Gnade kam ihm viel zu früh. Die Sünde fing ja erst mit Diebstahl, Raub und Totschlag an, und die Gnade war allzubald da, nämlich: wenn einer seine Sünde „auf den Herrn warf“. Jörn Uhl konnte diesen lieben Gott nicht verstehen. Gott schien ihm ein ganz unpraktischer Rechenmensch zu sein, der in seiner Stube seine Bücher stolz in Ordnung hielt und draussen von seinen Leuten unheimlich betrogen wurde

Die Lehrerwahl.

Nach dem Leben von *J. Eugster*, Zürich.

I.

Auf dem Turme schlägt es dröhnend 6 Uhr, und gleich eröffnet der Präsident die Sitzung. Er ist ein hervorragender Mann: er ist sehr gross und dick und hat eine Bärenstimme. Diese bedeutenden Eigenschaften werden gebührend respektiert; selten wagt jemand zu widersprechen. Und das erhöht den Mut und das Selbstvertrauen und die Eigenliebe des geistlichen Herrn und verleiht ihm ein sicheres Auftreten.

Heute ist eine höchst wichtige Sitzung. Es haben sich denn auch tatsächlich nur ausnahmsweise alle Herren der Schulkommission rechtzeitig eingefunden, mit Ausnahme des Herrn Kibitz, der auch dann zu spät kommt, wenn er schon eine Stunde früher in der gegenüberliegenden Pinte sitzt.

Wie also der letzte Glockenschlag verhallt, nimmt der Präsident das Wort: „Ich verdanke Ihnen, meine Herren, Ihr pünktliches Erscheinen und heisse Sie willkommen. Der Zweck unseres Zusammenkommens ist Ihnen bekannt: die Anmeldefrist ist abgelaufen. Es handelt sich für uns nun eben darum, die verschiedenen Schreiben zu durchgehen. Schliesslich werden wir debattieren, um einen einfachen, einen Doppel- oder Dreiervorschlag zu handen des tit. Gemeinderates aufzustellen. Die Verlesung der 17 Anmeldeschreiben und die Zirkulation der eingereichten Zeugnisse werden viel Zeit in Anspruch nehmen. Ich werde deshalb, falls Sie keine Einsprache erheben, die anderen Traktanden, weniger dringlich, auf die nächste Sitzung verschieben. Wollen Sie während der Vorlesung der Anmeldeschreiben von den Zeugnissen Einsicht nehmen, damit wir verhältnismässig rasch vorwärts kommen! Die Vorlage geschieht in der Reihenfolge des Eingangs. Ist es Ihnen so recht? — Sie scheinen einverstanden zu sein. So wollen wir beginnen!“

Er nimmt das erste Couvert und öffnet es. Dr. Schwan und der Vizepräsident unterhalten sich einen Moment laut miteinander, eines Lehrers wegen, der sich nicht anmelden wollte, während Pfarrer Dickenlaut dem neben ihm sitzenden Herrn Kottelbach zuflüstert: „Der Herr Kibitz ist natürlich wieder nicht zur Zeit da“.

„Hoffentlich kommt er nicht.“

„Das wäre nicht ohne“, versetzte der Pfarrer und blinzelte mit seinen grauen Augen. Beide hofften also dasselbe, was nicht eintraf, denn alsobald klopfte es an die Türe.

„Es freut mich ausserordentlich“, sagte der Schulpräsident, „dass Sie gekommen sind. Ich fürchtete bereits, Sie seien verhindert worden, an der Sitzung teilzunehmen.“

Herr Kibitz setzte sich, nickte nach links und rechts, wischte sich den Schweiß von der Stirn und horchte dann aufmerksam zu. Ein Kandidat meldete sich. Er hatte das Seminar im Frühling verlassen und besass gute Zeugnisse. Seine Hoffnung, sofort eine Stelle zu erhalten, hatte sich nicht erfüllt. Wo er von einer Ausschreibung hörte, meldete er sich, aber bis jetzt immer umsonst. Und doch wäre eine Anstellung so nötig gewesen, zumal seine unbemittelten Eltern den letzten Rappen für ihn geopfert hatten. Wie wohltuend ist die bescheidenste Stelle als Lohn für die mühsame, lange Arbeit und das Examen, wie bitter das vergebliche Hoffen und Warten! Aber wenn sich der junge Mann erst sagen muss, dass er weiter den Eltern eine Last sei, so ist das schwer und niederdrückend. Er hat so viel guten Willen, kann aber keine Änderung der Situation herbeiführen. Und missmutig und traurig setzt er sich hin und schreibt, schliesslich beinahe hoffnungslos, ein Anmeldungsschreiben um das andere, und vielleicht sickert dann in diese Briefe etwa ein Tropfen seiner Stimmung ein. So war es auch hier.

Der Präsident war zu Ende; er hielt inne. Dann bemerkte er: „Die allgemeine Diskussion und Antragstellung wird wohl am besten auf den Schluss verschoben, wo dann ein Überblick über die Anmeldungen vorhanden und ein Urteil möglich ist. Indessen werden Sie mir wohl gestatten, von meinem Präsidialrechte in dem Sinne Gebrauch zu machen, dass ich je und je nach Mitteilung eines Schreibens das hervorhebe, was mir bemerkenswert erscheint. So stelle ich mir vor, dass wir den Kandidaten Müller nicht berücksichtigen werden. Es war bis jetzt in unserer Gemeinde immer Usus, bestandene Lehrer anzustellen. Die Kandidaten sollen sich in kleinen Gemeinden melden. Unser Spatzenloch ist doch nicht dazu da, den „Lehrblätz“ zu bilden und als Versuchsfeld zu dienen. Wir zahlen Gehalte, nach denen sich mancher tüchtige Pädagog sehnt. Dann fällt es mir auf, dass Müller bis heute überhaupt noch keine Anstellung gefunden hat. Es scheint nicht in allen Dingen kauscher mit ihm zu sein. Vielleicht ist Ihnen aufgefallen — und das ist möglicherweise die Erklärung dieser Tatsache — dass eine gewisse Unruhe, Verdriesslichkeit, Unzufriedenheit aus seinen Zeilen spricht. Er wird ein unruhiger und unzufriedener Kopf oder wohl gar ein Sozialist sein.“

Dr. Schwan nickte und fügte laut hinzu: „In den Papierkorb!“ Und er lachte hart und gellend.

Pfarrer Dickenlaut entfaltete wieder einen grossen Bogen und begann: „Auf Ihr Inserat in der „Schweizer. Lehrerzeitung“ — er hielt inne, wendete das Blatt um und fügte bei: „Widmer heisst er und ist gegenwärtig Lehrer in Linkau-Österreich“.

Dr. Schwan lachte wieder und fragte: „Hat sich kein Chinese ge-

meldet?“ Und alle lachten. Nur Herr Kranner zog die Stirne in Falten und kritzelt hastig etwas in sein Notizbuch.

Der Pfarrer las: „Als ich das Seminar absolviert hatte, war es mein sehnlichster Wunsch, einige Jahre andere Gegenden und andere Verhältnisse kennen zu lernen. Es gelang mir damals, eine Hauslehrerstelle auf dem Rittergute Slobek in Steiermark zu erhalten. Daselbst blieb ich drei Jahre, bis die beiden Jungen das Gymnasium in Graz beziehen mussten. Durch die Vermittlung des Herrn von Plebe erhielt ich dann ein Vikariat an der evangelischen Schule in Linkau. Vier Monate nach Antritt der Stelle wurde ich als Nachfolger des resignierenden kranken Lehrers definitiv gewählt. Nun bin ich fünf Jahre lang hier und habe den Wunsch, bald eine Lebensstellung zu erhalten, und zwar in meinem Vaterlande und wenn möglich in meinem Heimatkanton.“

„Dieser Passus scheint mir das Ausschlaggebende zu sein. Es geht Ihnen wohl wie mir: wir haben es hier sicherlich mit einem unstäten Manne zu tun: erst will er in die Welt hinaus, und dann ist es ihm dort auch wieder nicht recht und möchte er wieder heim. Dazu war er auch im Auslande an zwei Stellen. Wie oft würde er gar hier, wo die Schranken, die ihm dort seiner Nationalität und seiner Konfession wegen gezogen sind, wegfallen, wechseln? Ich fürchte solche Naturen. Es ist kein Verlass auf sie. Da könnte man wählen, und nachher, wenn sich der Lehrer eingelebt hätte, ginge er wieder. Ich liesse mich nicht ein. Das ist meine Meinung.“ So der würdige Präsident.

Der Fabrikant Kottelbach, der gewöhnlich an seine Arbeitersäle und ans Bureau dachte, auch während der Sitzung, und bei den Abstimmungen, aufschreckend die Hände dann erhob, wenn er sah, dass jeder sie in die Höhe reckte, fragte eben Herrn Kibitz, der ihm die Zeugnisse Müllers überreichte, ob das die Zeugnisse des zweiten oder dritten seien, worauf er die Antwort erhielt, des ersten, und es seien ja erst zwei Anmeldungen verlesen worden, diejenigen des Kandidaten Müller und des „Österreichers“. „Und die des Chinesen?“ Kibitz lachte. Als Dr. Schwan seine giftige Bemerkung gemacht, hatte Herr Kottelbach eben eine Kalkulation angestellt und dazu den vor ihm liegenden Bogen verwendet. In die Zahlenpyramiden hinein war plötzlich das Wort „Chinese“ gedrungen. Gedankenlos, wie er es vernommen, gab er es zurück. Herr Kottelbach war, nebenbei gesagt, einer der einflussreichsten Mitglieder der Schulkommission, denn er war reich. Eine Schule besuchte er zwar jahraus jahrein nie; dazu hatte er weder Zeit, noch Interesse, noch die Geduld. Gegen den Schluss eines Examens kam er dann aber regelmässig, sass still in einer Ecke und schrieb Geschäftsnotizen in sein Taschenbuch.

Der Pfarrer nahm das dritte Schreiben, bemerkend, es handle sich da um ziemlich denselben Fall, wie anfänglich. Der Bewerber ist im ver-

gangenen Frühjahr aus dem Seminar getreten und vikariert nun in Waldhausen — also ein junger — wird hors concours sein.“ Und jetzt las er das Schriftstück sehr rasch und eintönig vor, wie man etwas völlig Bedeutungsloses liest, nur um es gelesen zu haben. Dann legte er den Bogen auf die andere Seite, während Herr Rohrlauf, der eben eine starkduftende türkische Zigarette angezündet hatte, das nahe Fenster öffnete, damit die Abendkühle ausgiebig einflute.

„Herr Keller, 42 Jahre alt, Lehrer in Feld,“ las der Pfarrer weiter. Dr. Schwan flüsterte Herrn Rohrlauf zu: „Und Herr Heller, 98 Jahre alt,“ und beide grinnten, und wie Herr Rohrlauf die Asche, die beim Lachen ihm auf die Hose gefallen war, sorgfältig wegwischte, raunte ihm der Spottvogel ins Ohr: „Das wäre vielleicht einer von denen, die ewig schulmeistern wollen, die erst abgeben, wenn man sie zum Teufel jagt.“ „Wohl möglich“, lachte der Angeredete und schüttelte sich, fast berstend, als Dr. Schwan noch etwas über alte Lehrer beigefügt, was nicht wiederzugeben ist, weil sonst der Schein der Unwahrscheinlichkeit erweckt würde.

„Ich denke,“ sagte der Vorsitzende, „wir werden Herrn Keller nicht berücksichtigen können. Er ist zu alt; ein 42jähriger Lehrer wird doch nirgends mehr gewählt. Ja, in einer kleinen Gemeinde, die nichts zahlt, wo man nehmen muss, was kommt! Einige wenige Jahre, und der Mann hätte die beste Lebenszeit überschritten und würde nur noch mit Mühe und unvollkommen eine ordentliche Disziplin handhaben können.“

Dass er selbst bald 60 Jahre auf dem Rücken hatte, schien er zu übersehen.

Das etwas spöttische Gesicht nahm nun einen ernsten Ausdruck an: „Hier, meine Herren, dürfte derjenige kommen, der für uns am meisten in Betracht fallen wird. Das Anmeldeschreiben ist in bescheidenem Tone abgefasst, die Seminarzeugnisse und die Ausweise über die bisherige Tätigkeit sind gut. Beim Eingang des Schreibens schon sagte ich mir: Jetzt haben wir einen! Ich bin darum gleich meinem Freunde Pfarrer Stickel in Hasenberg mit dem Gesuche nahegerückt, mir über Lehrer Soldi noch etwelche Auskunft zu geben. Gestern erhielt ich folgende Antwort“ — er zog einen Brief aus der Umhüllung und rückte die Brille auf der Nase zurecht — „Gerne teile ich dir mit, dass Herr Soldi ein braver, tüchtiger Lehrer ist, dessentwegen die Schulkommission noch nie irgendwelche Schwierigkeiten hatte. Spatzenloch würde mit ihm zweifelsohne eine vorzügliche Aquisition machen.“ Und nun hören Sie, was der Lehrer selbst schreibt.“

Dr. Schwan, Herr Rohrlauf und der Vizepräsident nickten wiederholt. Sie schienen höchst befriedigt zu sein. Herr Kibitz schloss zweimal die Augen beinahe. Konnte man es dem Manne an einem August-

abend übel nehmen? Herr Kottelmann rechnete wieder, und Herr Kranner sah bewegungslos und nachdenklich vor sich hin. Er schien Lunte zu riechen und blickte ab und zu den Präsidenten fragend, forschend und zweifelnd an. Er kannte ihn gut genug, kannte seine Intrigen, wusste, was hinter seinen Worten zu suchen war. Und er wusste auch, dass Dr. Schwan und die meisten übrigen Glieder der Kommission nur desswegen zu ihm hielten, weil sie wie er zur tonangebenden Gesellschaft gehören wollten. Auch war ihm seit Jahren klar, dass die Gründe und Scheingründe, die Pfarrer Dickenlaut anführte, wohlbeabsichtigte Flunke-reien waren, dass er sich weder um die Seminarzeugnisse, das Alter, die Vorbildung, die bisherige Tätigkeit, noch selbst um den Charakter der Bewerber stark kümmerte, sondern vielmehr nur einen Ausgangs- und Zielpunkt bei der Anstellung eines neuen Lehrers im Auge hatte: ein gefügiges Werkzeug zu erhalten, einen Mann, der zu ihm hielt, seine Ansichten, Gewalttätigkeiten und selbst Verkehrtheiten immer und überall billigte und verteidigte. Und nun dämmerte es in ihm auf: Dieser Soldi ist ein solcher Waschlappen, und er wird unser neuer Lehrer sein. Er biss die Zähne zusammen, wie er an seine einsame Stellung im Kollegium dachte. Der Präsident und der Vizepräsident beraten ihre Schachzüge miteinander; dann legen sie ihre Pläne den Herren Dr. Schwan und Rohrlauf vor, von denen sie wissen, dass sie mit dem Vorschlage in allen Fällen einverstanden sind, und damit ist stets der Sieg da. Sie haben die Mehrheit. Herr Kibitz schlägt sich meist auch zu ihnen und Herr Kottelbach erhebt die Hand, wenn sie die andern erheben. Der arme Herr Kranner aber muss stets wie der gewaschene Pudel dasitzen. Und wenn er sorgfältig erwägt und bei seinem Rechtlichkeitssinn zu andern Resultaten kommen muss, dann ist er der Intrigant. Doch schweigt er nicht. Er verteidigt seine Position mit blanken Waffen unerschrocken und sagt den Herren ab und zu etwas, was sie nicht gerne hören. Sie haben darum nichts unterlassen, um ihn fortzukeln. Aber der freche Kerl bleibt in der Behörde, in welche ihn die Gemeindeversammlung mit wohlberechtigtem Zutrauen gewählt hat. Er wird den Herren ein beständiges Mene Tekel sein.

† Jakob Kuhn, alt Gemeinderat in Bern.

Nachruf zur Begräbnisfeier gewidmet von Ed. Balsiger.

Geb. zu Orpund, 22. Okt. 1843, gest. 4. Juli 1904 in Bern. Besuch der Primarschule in Orpund, der Sek.-Schule Aarberg; Herbst 1860—Frühjahr 1863 Lehrerseminar Münchenbuchsee (23. Prom.); Primarlehrer in Oberwangen bei Bern; Lehrer a. D. Knabenschule Biel, 1868—71 Sekundarlehrer in Nidau; 1871 Eintritt in die Buch- und Kunsthandlung Antenen; 1874 Verehelichung mit Elise Schwarz; 4 Söhne, 2 Töchter; eigenes Papeteriegeschäft seit 1879. 1890—1899 Mitglied des städt. Gemeinderates.

Geehrte Trauerversammlung!

Mit *Jakob Kuhn* hat der unerbittliche Tod nicht nur der Familie den Vater, sondern auch den Freunden, der Lehrerschaft des Kantons Bern und insbesondere der städtischen Lehrerschaft einen aufrichtigen, echten Freund entrissen. Ein Mann von goldlauterem Charakter, ein tüchtiger Schulmann und ein ideal und geistig reich begabter Mitbürger und warmer Freund der Schule und der Jugend ist dahingegangen.

Hier am Sarge des Verblichenen soll es laut und vernehmlich gesagt sein: Kuhn war ein edler, treuherziger Mensch, so wahr und lauter, so mild und gut, wie selten Menschen aus dem Kampf ums Dasein von diesem Leben scheiden.

Darum trauern mit der schwergeprüften Familie um ihn auch wir, die Freunde und Berufsgenossen von nah und fern, wie die Mitbürger dieser Stadt. Von ihm darf das schöne Goethewort auf Schiller gelten:

Weit hinter ihm in wesenlosem Scheine

Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine.

Ja, dieses blasse, hagere Antlitz mit dem zarten Leidenszug — gleich ruhig-edel noch im Tode, wie im Leben — barg eine nimmer müde, rastlos tätige Seele, deren Grundstimmung und Hauptbestreben zeitlebens Wohlwollen und echte Menschenliebe waren.

Frühe schon von Körperleiden bedroht, hat er den praktischen Schuldienst aufgeben müssen und einem Handelszweig sich zugewendet, der ihn der Schule und der Jugend nahe behielt. In ihrem Dienst und zu ihrer Förderung hat er als Kaufmann sich bemüht, nur Gediegenes und Bestes an Lehrmitteln ihr zu verschaffen. Und der Erfolg hat seine ernstgehegten Bemühungen auch gekrönt. Wiederholte neue Auflagen eines u. a. vortrefflichen Rechenlehrmittels für Mittelschulen haben dem Autor sowohl, als dem Verleger dankbaren Zuspruch und Hochachtung in weiten Kreisen erworben.

Dieselbe peinliche Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit hat er auch dem ehrenvollen Amte zugewendet, das ihm seine Mitbürger durch die Wahl zum Mitglied des städtischen Gemeinderates und die Zuweisung der Schuldirektion übertragen haben. Zehn Jahre lang, von 1890—1899, hat er das Amt bekleidet, bis Ende 1895, als Leiter des städtischen Schulwesens, von 1896—1899 als Stellvertreter des städtischen Schuldirektors. — Jene 6 ersten Jahre sind die schöne Zeit seines initiativen Wirkens gewesen. Und sie sind reich an verdienstlichen Taten geworden. Obschon nicht ständiges Mitglied der Behörde, hat er den Grossteil seiner Zeit und Kraft, von idealer Begeisterung und Hingebung erfüllt, der Lösung wichtiger Schulfragen gewidmet. Das Vertrauen seiner Kollegen im Rat und das Bewusstsein der Bürgerschaft, dass er das Wohl und die Ehre der Stadt allein im Auge habe, verschafften seinem Wort und Wirken reichen Erfolg.

Sein Verdienst ist es, dass die Gemeinde im Februar 1892 sich eine neue *Schulorganisation* gab, durch welche den Mittelschulen, insbesondere der Mädchenschule eine weitere gedeihliche Entwicklung ermöglicht, das Be- soldungswesen neu geregelt und eine bessere Vermittlung zwischen Primar- und Mittelschulen hergestellt wurden. Seinen Bemühungen verdankte 1893 die Primarlehrerschaft der Stadt eine wesentliche Verbesserung ihrer *ökonomischen Stellung*. Mit seinen Kollegen von der Bau- und der Finanz- direktion leitete er den Bau *neuer Schulhäuser* in der Länggasse und auf dem Kirchenfeld. Eine neue, durch die Erweiterung der Stadt nötig gewordene *Schulkreiseinteilung* war sein Werk, ebenso die Errichtung der ersten zwei *Spezialklassen* für schwächer begabte Kinder. Auf seine Initiative hin wurden besondere *Wiederholungskurse* für die stellungs- pflichtigen Rekruten eingerichtet und nach Annahme des neuen kantonalen Primarschulgesetzes vom Jahre 1894 schon im Jahre darauf die obligatorischen *Fortbildungskurse für Jünglinge* eröffnet.

Ebenso erfreute sich das *Turnwesen* seiner tatkräftigen und umsichtigen Fürsorge. Nebstdem hat er auch den *kaufmännischen Bildungsbestrebungen*, wie dem Bedürfnis einer tüchtigen Schulung des *Handwerkerstandes*, stets eine wohlwollende Förderung angedeihen lassen. — Imm danken wir noch heute die *einleitenden Schritte* zur Inangriffnahme eines zweckmässigen *Neubaues* für die städtische Mädchenschule im *Monbijou*.

In all diesen für das Schulwesen der Stadt dringlich gewordenen und grosse Opfer verlangenden Unternehmungen hatte Kuhn eine glückliche Hand. Seine Verdienste sind bleibende und segensreiche geworden. Die Stadt Bern verdankt seiner unermüdlichen und umsichtigen Tätigkeit die Ehre und den Ruhm, ihr Schulwesen den Zeitbedürfnissen und ihrer Bedeutung angemessen gehoben und in den Stand gesetzt zu haben, sich seither in glücklichen Bahnen weiter zu entwickeln und stets Besseres zu leisten.

Und wie peinlich sorgfältig hat unser Freund Kuhn jeweilen auch die kleinern unzähligen Geschäfte der städtischen Schulverwaltung erledigt! Überall und jederzeit derselbe ängstlich gewissenhaft abwägende, wohlwollende, versöhnliche und nimmermüde Mann seines Amtes und seiner Pflicht!

Man darf wohl sagen: Kuhn hat diesem Amt seine beste Lebenskraft gewidmet und weit mehr getan, als er ihm schuldig war. Sein ganzes Herz hat er daran gesetzt!

Nun ruht er aus von seinem Werk; eingegangen zum ewigen Frieden, blickt er mit uns zurück auf bleibende Verdienste, deren die Lebenden sich erfreuen. — Und wie er nie im Leben edle Gesinnung und fortschrittliche Grundsätze verleugnet hat — stets sich selbst und seiner

Überzeugung treu — so unwandelbar soll auch sein Andenken unter uns in Treuen und Ehren bewahrt bleiben. Blumen und Kränze schmücken heute diesen Sarg, dem Toten freundliche Zeugen der Achtung und Liebe, die er im Leben so reichlich verdient hat. Sie werden welken und vergehn. — Aber bleiben soll und wird der *Ehrenkranz*, den Du, lieber Freund, mit Deinem edlen Herzen Dir errungen hast im Dienst der Ideale, des Gemeinwohls Deiner Mitbürger, der Schule und der Jugend Deiner teuren Heimat. Schlaf wohl und ruh im Frieden!

Schulnachrichten.

Dr. W. F. Försters Religionslehre. Vor allem muss ich die Leser des Schulblattes um Entschuldigung bitten, wenn ich nochmals zur Feder greife, um auf die väterliche Ermahnung des Herrn O. H.-Einsenders in Nr. 31 einige Worte zu erwidern. Ich bedaure, dass Herr O. H. aus dem empfohlenen Werke die charakteristischen Stellen nicht gleich zitiert hat; das würde mich einer weitern Auseinandersetzung enthoben haben, da wir dann das Urteil jedem denkenden Leser selber hätten überlassen können. Für alle die, welche sich das neueste Werk Dr. Försters nicht gönnen können, daher folgende Bemerkungen: Zunächst möchte ich der Genugtuung Ausdruck geben, dass wir auf pädagogischem Gebiet nicht, wie auf religiösem, so grosser orthodoxer Voreingenommenheit unterstellt sind, sondern dass uns hier mehr als dort gestattet ist, eine aufgestellte Lehre mit Hilfe des gesunden Menschenverstandes kritisch zu untersuchen. Und so muss ich mit Bezug auf die neueste „Jugendlehre“ des Herrn Dr. W. F. Förster sagen, dass ich nach dem Studium der einschlägigen Kapitel nicht gerade sehr geneigt bin, mir dieses Werk als das non plus ultra pädagogischer Weisheit vor die Nase halten zu lassen, und zwar aus folgenden Gründen: 1. Eine sogen. „innere Stimme“ (Herr Dr. Förster schreibt ihr eine ziemlich wichtige Rolle in der Ethik zu) sagt mir, dass wohl eines der schlechtesten Erziehungsmittel die Grundsatzlosigkeit ist. Nun sagt Herr Dr. Förster im Vorwort, seine pädagogische Praxis habe in ihm die Überzeugung von der unvergänglichen ethischen und pädagogischen Bedeutung der Religion aufs höchste verstärkt. Trotzdem ist nach seiner Meinung in der öffentlichen Schule ein obligatorischer Religionsunterricht auf die Dauer nicht haltbar — eine konfessionell neutrale Sittenlehre sei hier wohl der einzige Ausweg. (Diese Stelle dediziert Herr O. H. wohl Herrn W. G.) Um so dringender müsse gewünscht werden, dass ausserhalb der Schule (also wohl im Elternhaus) für religiöse Ergänzung und Vertiefung der Sittenlehre gesorgt werde. Auf pag. 106 sodann sagt er, der Ungläubige möge bei dem gebotenen profanen Material (Beispielen) stehen bleiben und Gläubige die dem Kinde mit diesem Material gegebene Aufklärung nur als die Stufe zu höhern Einsichten benutzen. In der Folge dann redet er wieder des längern von der Notwendigkeit religiöser Erziehung. Nun meine ich, es wäre Gebot elementarster ehrlicher Grundsätzlichkeit, wenn man wirklich von dem hohen Wert der Religion für die Sittlichkeit überzeugt ist, die religiöse Erziehung unter allen Umständen zu verlangen, auch in der Schule, um so eher, als ja wahre Religion und Konfession, wie ich bisher meinte, zwei ziemlich verschiedene Dinge sind. Warum Hr. Dr. Förster diese grundsätzliche Forderung

nicht aufstellt, lässt sich freilich nur vermuten. Dazu übrigens noch eins: Wenn Herr Dr. Förster meint, die religiöse Erziehung habe in erster Linie zu Hause zu erfolgen und ich denke, wohl in dem Sinne, wie er sie in seinem neuesten Werke darlegt, so möchte ich doch fragen, wie viele Eltern wohl dieses 8 Franken kostende Werk anschaffen, wie viele es lesen und verstehen werden? Ich denke, zum Ankauf dieses Werkes sei wieder in erster Linie der „Schulmeister“ da. Allein einen Teil von dem, was darin doziert ist, soll er, nach des Verfassers Meinung selber, in der Schule nicht verwenden — da wird es wohl erlaubt sein, sich über einen derartigen Standpunkt seine eigenen Gedanken zu machen.

2. Was Auswahl der Beispiele, Elementarisierung des Stoffes, Fragestellung und Katechese etc. anbelangt, so muss ich bekennen, denn doch schon Witzigeres gelesen zu haben, als was da auf pag. 109 und 110 geboten ist. Dass man, wenn man am Weihnachtsabend nacheinander 6 Äpfel verschlungen hat, den Unterschied zwischen dem ersten und dem sechsten Apfel sehr deutlich fühlt, will ich gerne glauben; aber dass dies deshalb der Fall sei, weil eine innere Stimme gegen den fünften murrt und den sechsten schon ganz verbietet, auch wenn die ganze Welt ihn erlaubt — na, wer lacht da? Auch die Behauptung pag. 711, dass ein Kind sich durch die Körperstrafe zum Hunde und zum Pferde (p. 714 noch drastischer „Köter“ und „Droschkenpferde“) degradiert fühlen müsse (das geht wenigstens aus den hier gegebenen Darlegungen indirekt hervor), wird durch die einfache Beobachtung der Wirklichkeit widerlegt. Ich möchte wohl wissen, welches Kind, das noch in einem Alter steht, wo die Zucht überhaupt noch erfolgreich wirkt, bei einer vernünftigen körperlichen Strafe an Köter und Droschkenpferde denkt. Körperstrafe heutzutage verboten, Strafaufgaben verboten, Wegweisung verboten, Vorwürfe verboten etc. etc., weil sie diese oder jene nachteilige Wirkung haben könnten — schliesslich wird man vor lauter Menschlichkeit dazu gelangen, dem „Göttlichen“ im Menschen überhaupt keinen Zwang mehr antun zu wollen. Es schickt sich eben eines nicht für alle! Die Hauptsache ist nach meinem Dafürhalten — und ich stehe mit dieser Meinung nicht allein —, das Kind durch mancherlei Mittel zur Sittlichkeit zu gewöhnen, dann wird es sie auch mit Freuden üben!

3. Wenn Herr Dr. Förster etwa meint, inbezug auf Behandlung der biblischen Geschichten sei der von ihm gezeigte Weg der einzige, der nach „Rom“ führt, so dürfte er darin doch einigermassen irren. Ob man immer erst durch profane Beispiele das Verständnis der Bibelgeschichten vorbereitet, dann letztere vorliest und mehr oder weniger selbstständig auf das Fühlen und religiöse Erkennen der Kinder einwirken lässt, oder ob man die Sache auch umkehrt, zuerst die Bibelgeschichte vorerzählt, liest und dann an Hand profaner Beispiele aus dem Vorstellungskreise der Kinder erklärt und anwendet, dürfte denn doch so ziemlich aufs gleiche herauskommen. Die Hauptsache wird sein, dass der sog. Gehalt jener Geschichten, der übrigens oft genug förmlich mit der Laterne gesucht werden muss, mit den kindlichen Erlebnissen in Beziehung gebracht wird; zu dem Zwecke müssen aber die Kinder in jedem Falle schon etwas mit Bewusstsein erlebt haben, und daraus ergibt sich von selbst, dass diese Geschichten jedenfalls erst spät, gewiss nicht auf der Unterstufe, einzusetzen haben. Dass übrigens eine derartige Verknüpfung zwischen Religion und Leben an Orten, wo das religiöse Vorurteil des Publikums es nicht sozusagen unmöglich mache, schon erfolgte, bevor Herr Dr. Förster mit seinem Werke hervortrat, dessen darf er versichert sein.

4. Wenn Herr Dr. Förster so viel Aufhebens macht mit der „unvergleichlichen Darstellung“, der „Schlichtheit der Erzählung“, der „unvergleichlichen innern Grösse“ etc. etc., „der bibl. Erzeugnisse fernster Vergangenheit, denen gegenüber die Produkte des modernen Geistes, weil sie von kraftlosen und innerlich weniger gesammelten Menschen stammen, ein weit blasseres und trüberes Bild der Grundtatsachen der Menschenseele geben“, so widerspricht er sich z. T. selbst dadurch, dass er die Notwendigkeit betont, das moderne Kind durch eine stufenweise Deutung und Besprechung seiner eigenen Erfahrungen und Beobachtungen dafür reif zu machen, dass es in jenen Erzählungen eben jenes Ewigmenschliche — sein eigenes Leben wieder erkennt.“ Mich dünkt, eine so unvergleichlich schöne, schlichte und klare Darstellung sollte denn doch auch ohne eine so intensive vorbereitende Tätigkeit einigermassen verständlich sein. Dass jene Bibelgeschichten aber eben nicht so schlicht und klar und einfach sind, dafür ist der beste Beweis, dass die gleichen biblischen Abschnitte selbst von Gelehrten so verschiedenartig aufgefasst und ausgelegt werden, und dass in den breiten Schichten des Volkes noch zur Stunde ein so weitgehendes Un- und Missverständnis der Bibel vorhanden ist!

5. Wenn weiter Herr Dr. Förster bedauert (!!), „dass neuerdings von historischer Seite versucht worden ist, die unvergleichliche innere Grösse dieser Schöpfungen herabzusetzen dadurch, dass man auf der Suche nach dem historischen Ursprung ihrer äussern Bestandteile die Originalität ihres innern Lebens verdunkelte und verkannte“; wenn er den Versuch „einiger Erforscher babylon. Kultur“, Bibel und Babel in Beziehung zu setzen, die Bibel durch Babel zu illustrieren und zu interpretieren, „Übergriffe“ (!!) nennt (und was sollte sonst unter diesen Übergriffen zu verstehen sein); wenn er die alte Lehre von der Bibel neuerdings als „Offenbarung Gottes“ bezeichnet, „in der weit mehr Wahrheit liege als in den Deutungen der neuesten Forschung“ und meint, „das Wort „Offenbarung“ werde immer das einzige Wort bleiben, mit dem der Mensch die erhabene Stärke und Sicherheit des biblischen Schauens gebührend feiern könne“; wenn er sagt, im alten Testamente sei „das Göttliche gegenwärtig“, weil es von genialen (?) Menschen in höchster Konzentration aller Willensmächte erfasst wurde; wenn er meint, man sollte die Bibel überhaupt nicht in die Literatur einreihen; wenn er die Menschen, die aus der Bibel nicht so sehr den Geist Gottes herausempfinden, als „verlehrte“ denunziert; wenn er verlangt, das Kind sei dafür reif zu machen, dass es in jenen Erzählungen „nicht nur orientalische Fabeln“ sehe; wenn er, soviel ich gesehen, nirgends andeutet, wie die vielen biblischen unvernünftigen Wundererzählungen dem Verständnis der Kinder begreiflich gemacht werden können; wenn er von vollendeten Lösungen des Lebensrätsels, wie sie der „Genius“ durch sein Leben und Leiden in die Welt gebracht hat (Gott der Sohn?), spricht; wenn er eine künftige uneingeschränkte Gemeinschaft der Menschen mit dem Ewigen in Aussicht stellt, und wenn er endlich nur so ganz im Vorübergehen von Vergänglichem und Ungereinigtem redet, das uns im alten Testamente erhalten ist — so kommt das wenigstens mir mehr priesterhaft, als human-ethisch vor. Ich kann mir denken, wie die fromm-orthodoxen Schlaumeier, die dem Volke so vieles nicht sagen, was sie wohl wissen, still vergnügt die Hände reiben und ein schmunzelndes Amen dazu sagen werden, wenn sie solches als die neueste Phase der ethischen Bewegung zu Gesichte bekommen. Ich aber bin mit einer solchen religiösen Erziehung durchaus nicht einverstanden! Die Assyriologen haben für ihre Aufklärung, die sie uns betreffs der Bibel gegeben haben, nicht Tadel, sondern Dank ver-

dient. Zum Verständnis so vieler biblischer Stellen ist die Kenntnis des historischen Ursprungs nicht nur nicht nachteilig, sondern geradezu unbedingt notwendig, wenn anders die Erklärung sich nicht in philosophisch-metaphysisch-theologischen Eiertänzen ergehen und wenn einmal im Volke dem Dogma vom Glauben (d. i. Fürwahrhalten) jener biblischen Überlieferungen der Boden genommen und damit so viel Unsinn und Aberglaube ausgerottet werden soll. Auf die Frage aber, warum denn nicht die babylonische, sondern die alttestamentliche Gottesauffassung sich in unsere moderne Zeit herüber gerettet habe, erlauben wir uns die Frage, ob denn Herr Dr. Förster nicht weiss, was selbst die Theologen sagen: Dass man dem israelitischen Monotheismus die christlich-theologische, zum grossen Teil auf griechischen Ideen beruhenden Anschauungen unterschiebt (vergl. Delitzsch, Rück- und Ausblicke). Man sieht, Herr Dr. Förster ist fast „päpstlicher als der Papst“ und daher für mich in dieser Frage durchaus nicht massgebend.

6. Zum Schluss ist zu bemerken, dass Herr Dr. Förster in religiöser Beziehung anscheinend überhaupt auf einem ganz andern Standpunkt steht als der Schreiber dies. Er sieht, im Gegensatz zur modernen Naturforschung, einen wesentlichen Unterschied zwischen Mensch und Tier; er glaubt an ein leibliches niederes und ein sogen. geistiges, höheres Leben, an eine höhere Ordnung von Wirkungen, einen Zustand des gesteigerten Lebens, der über die Sphäre rein sinnlicher Entzückungen hinausgeht, an eine höhere Welt jenseits der blossen Sinnenwelt, an den Gegensatz von Natur und Geist etc. und beweist damit, dass die Grundlage zu seinen hieraufbezüglichen Erörterungen in metaphysisch-philosophisch-theologischen Spekulationen, aber nicht in der wirklichen vor Augen liegenden Welt zu finden ist. Ein Kollege, der bei Ankündigung des neuen Werkes für dasselbe sehr begeistert war, meinte nach Kenntnisnahme der in Rede stehenden Abschnitte, der Herr Verfasser habe da offenbar erst konstruierte Idealkinder, nicht solche, wie sie wirklich leiben und leben, vor Augen. Doch sei dem wie ihm wolle. Klar ist nach allem Bisherigen, dass ich und mit mir gewiss noch viele andere, den Standpunkt des Herrn Verfassers nicht und zwar nicht mehr teile — alles, was Herr Dr. Förster da sagt, habe ich einst auch für das allein Richtige gehalten, bis äussere und innere Erfahrung mich von der Irrtümlichkeit desselben überzeugten — und da ich in dieser Frage nur Grundsatz und keine Halbheit anerkenne, so wird der Herr O. H.-Einsender selbst ersehen, wie ich mich zu seinem lateinischen Satze stelle, den übrigens Luther in Luc. 20, 25 in gutes bescheidenes Deutsch übersetzt hat, und der vielleicht besser lauten würde: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und dem Priester, was er als das Seinige anspricht. — Damit erkläre ich meinerseits Schluss in dieser Angelegenheit.

Der Einsender in Nr. 25.

Anmerkung der Redaktion. Wenn wir hier den Einsender uneingeschränkt haben zum Wort kommen lassen, so können wir doch nicht umhin, zu erklären, dass uns seine Stellungnahme zu Dr. Försters „Jugendlehre“ einigermassen überrascht hat. Geht doch die Tendenz dieser ohne Zweifel verdienstvollen Arbeit dahin, der konfessionell neutralen Sittenlehre in der öffentlichen Volksschule zu ihrem Recht zu verhelfen, und abgesehen hievon bietet das Werk eine solche Fülle vortrefflicher Gedanken und praktischer Anregungen, dass es sich wohl für jeden Lehrer der Mühe lohnt, dasselbe gründlich durchzuarbeiten. Übrigens müsste schon die gute Absicht, uns in der hohen Aufgabe einer zweckmässigen Jugenderziehung zu unterstützen, dem Verfasser der „Jugendlehre“ als Verdienst angerechnet werden.

Schweizerischer Ferienkurs für Lehrer an Volks- und Mittelschulen in Bern.

Im reizend gelegenen Garten der innern Enge fand letzten Samstag nachmittags in solennem Bankett, offeriert von dem Kanton und der Stadt Bern, der zweite deutschschweizerische Ferienkurs, der erste an der Universität Bern, seinen Abschluss. Eine Fülle von Anregungen hat er gebracht, und waren es auch infolge seiner kurzen Dauer nur Wissenschaftstabletten, die verabreicht wurden, so werden sie ihre Wirkung doch nicht verfehlt, wenn sie nun zu Hause aufgelöst werden, allerdings in Spiritus und nicht in Wasser. In deutschen, französischen und italienischen Worten wurde denn auch von verschiedenen Teilnehmerinnen und Teilnehmern der zielbewussten Vorbereitung und der zweckentsprechenden Durchführung des Kurses ein Kränzlein der Anerkennung gewunden, der Unterrichtsbehörde für die Veranstaltung und finanzielle Unterstützung desselben, den Herren Professoren, Dozenten und übrigen Lehrern für die eminente Arbeit, die ihnen der Kurs gebracht hatte, der wohlverdiente Dank ausgesprochen. War auch die Zahl der Teilnehmer keine überaus grosse, so möge sich die tit. Unterrichtsdirektion in der Veranstaltung weiterer Kurse nicht irre machen lassen. Das Nichterscheinen mancher Lehrerin und manches Lehrers beruht weit weniger auf einer gewissen Antipathie gegen derartige Bestrebungen, entsprungen vielleicht hier oder dort einem Körnchen Bequemlichkeit, als in der ungelegenen Zeit, in welche der diesjährige Kurs fiel, und in der Zurückschreckung vor den finanziellen Opfern, die derselbe forderte oder doch anfänglich zu fordern schien. Wohl hätte noch mancherorts eine freundliche Kollegin oder ein ernster Kollege sich zum Besuche des Kurses entschlossen, wenn rechtzeitig doch allerwenigstens die Rückentschädigung des Kollegiengeldes sicher und ohne jegliche Umschweife hätte in Aussicht gestellt werden können. Es darf in Zukunft wohl auch der Bund für eine Unterstützung derartiger Bestrebungen freundlichst eingeladen werden; eine Beteiligung würde ihm sicher nur zur Ehre gereichen.

Die geehrten Herren Kursleiter, welche einen Teil ihrer schönsten Ferien dem Wohle der Volksbildung geopfert haben, kamen ohne Ausnahme ihrer Aufgabe voll und ganz nach. Sie hatten eine reichbesetzte Tafel vorbereitet; viele wohlgeschmückte, gewählte Platten wurden in den 14 Tagen herumgeboten, und es war nicht unvorsichtig, bei der tropischen Hitze und der Typhusgefahr, von welcher in Bern in der letzten Zeit so vieles zu hören und zu lesen war, eine sorgsame Auslese zu treffen. Selbst die süsse Platte, das Dessert, war nicht vergessen worden, nämlich die gelungenen, anregenden Exkursionen. Der Besuch der „Berner Visitestube“ wird noch lange in schöner Erinnerung bleiben. Und sollte vielleicht auch einmal eine etwas wählerische Kollegin einen „Gang“ zu unmodern gefunden haben, so ist dies eine Erscheinung, die wohl nicht zu vermeiden ist an einer Tafel, an welcher so verschiedenartige Kostgänger zu Tische sitzen, wie dies in Bern der Fall war.

Neben der ernsten Arbeit fand denn auch jeweilen die Pflege der Gemütlichkeit ihr bescheidenes Plätzchen; zurückgekehrt zu unserer schönen, aber verantwortungsvollen Arbeit der Jugenderziehung werden wir uns noch oftmals des neuerworbenen Freundes- und Bekanntenkreises erinnern.

Sind diese Ferienkurse für die Schweiz erst neu, so dürfen sie nach dem Toast des Herrn Mitterbauer aus Wien, der schon mehrere ausländische Kurse besucht hatte, denselben würdig an die Seite gereiht werden. In launiger Weise ermuntert Herr Gubler, Sekundarlehrer in Andelfingen, am Schlussbankett den bernischen Unterrichtsdirektor, die Frage der finanziellen Besserstellung der bernischen Volksschullehrer aufs neue ins Auge zu fassen; dann werden auch

andere Kantone folgen, vielleicht am Ende gar Zürich. In seinem sympathischen Abschiedswort weiss Herr Prof. Dr. Brückner nebenbei von einem Seminarlehrer zu berichten, der einen Professor mit dem Titel eines Laien auf dem Gebiete der Volkserziehung beehrte; Herr Seminarlehrer Stucki, der sich allerdings lebhaft dagegen verwahrte, dieser Taufe zu Gevatter gestanden zu haben, glaubt behaupten zu dürfen, ein vielleicht etwas weniger reservierter Verkehr zwischen einzelnen Herren Professoren und dem bescheiden in der Ecke stehenden Schulmeister könnte einer fruchtbringenden Wechselwirkung zwischen Volks- und Hochschule nur von Vorteil sein.

Der erste Ferienkurs an der Universität Bern klang in offener und daher wohltuender Rede und Gegenrede freundlich aus. Mögen seine Bestrebungen reiche Früchte zeitigen!

—g.

Pfister und Söhne. (Einges.) Nachdem der berühmte Schultheiss von K. sich mit der durch seinen Gemeinderat servierten Erwiderung arg blamiert hat, sah ich mich schier genötigt, selber eine Entgegnung zu schreiben für ihn, um die Geschichte wenigstens ab Fleck zu bringen. Nun hat aber der grosse Pädagoge nicht nur einen zu Realinjurien zum Nachteil von Lehrer J. bereiten Sohn, den er in Funktion treten zu lassen drohte; er hat noch andere, und einer derselben ist, wie er angekündigt hat, willens, die Gegner seines Vaters mit Verbalfreundlichkeiten zu bodigen. Das ist nun ganz erwünscht und auch in der Ordnung; sogar die Söhne eines Indianers würden wenigstens etwas tun für ihren Erzeuger. Auffallend ist aber, dass die ganze Sippschaft nur ein einziges „Puntenöri“ zu besitzen scheint. Pfister junior hatte es wohl momentan in Gebrauch, da er sich im Militärdienst befand, sonst hätte Pfister senior längst gemerkt, dass sein Gemeinderat ihm in diesem Falle nicht helfen konnte, und dass auch wiederholte Drohungen und Versprechungen, durch welche er dem Gemeindeschreiber falsches Zeugnis abnötigen wollte, nicht das richtige Mittel waren, um den Leichnam seiner Ehre wieder zu beleben. Seinem Sohn, der mir früher ein lieber Junge war, mag ich es nicht einmal gönnen, dass er unter so misslichen Umständen für seinen Vater in die Schranken treten muss. Da es aber nicht anders sein kann, so gebe ich ihm noch den Rat, seinen Offizierssäbel vor der Gerichtsverhandlung gut einzufetten, damit er nicht rot wird vor Scham; denn man wird es nicht unterlassen, seines Vaters merkwürdige Finanzgeschäfte vor dem Richter noch eingehender zu beleuchten.

Militärpflicht der Lehrer. Nach dem bereits erwähnten Vorentwurf für eine neue Militärorganisation haben die Lehrer die Dienstpflicht in gleicher Weise zu erfüllen, wie alle übrigen Wehrmänner. Doch soll den Lehrern öffentlicher Schulen mit Bezug auf ihre Amtspflichten bei Erfüllung ihrer Dienstpflicht Rechnung getragen werden. In der Begründung wird ausgeführt: Die Frage des Militärdienstes der Lehrer ist seit Jahren vielfach erörtert worden. Wenn den Amtspflichten der Lehrer mit Bezug auf die Schule eine gewisse Berücksichtigung gebührt, so ist doch nicht einzusehen, dass daraus die Befreiung der Lehrer von jeder Dienstpflicht ausser von der Rekrutenschule abgeleitet werden muss. Die Lehrer selbst wünschen in ihrer überwiegenden Mehrzahl diese Befreiung durchaus nicht; sie empfinden dieselbe vielmehr als eine Zurücksetzung gegenüber den andern Wehrpflichtigen. Sie sind ein Element, das zur Komplettierung der Kadres sehr gute Verwendung finden kann, und in einigen Kantonen, namentlich in Gebirgsgegenden, hierzu fast unentbehrlich. Soll der Vorunterricht der Jugend mit Erfolg zur Durchführung ge-

langen, so muss die Lehrerschaft dabei in ausgedehntem Masse mitwirken. Das kann sie nur, wenn sie selbst zum Militärdienste herangezogen wird. Aus dem Militärdienste wird der Lehrer frische Impulse zur Weckung vaterländischer Gesinnung und eines frischen, gesunden Wesens bei der ihm anvertrauten Jugend mit nach Hause bringen. Auch vom Standpunkte der Volkserziehung ist es daher geboten, die Lehrer zum Militärdienste heranzuziehen. Die Sonderstellung, welche ihnen bis jetzt zugewiesen war, ist entschieden nicht vom guten gewesen.

Seminar Bern-Hofwil. Das Oberseminar ist von einem schweren Verlust betroffen worden. Im Ottenleuebad starb nämlich letzten Freitag infolge eines Absturzes in den Bergen Herr Rob. Bieri, seit letzten Frühling Lehrer der Naturkunde und Mathematik am Oberseminar in Bern. Er hatte seither das Gymnasiallehrer-Examen mit bestem Erfolg bestanden und wollte nach Schluss der Sommerferien das Doktorexamen machen. Am Sonntag um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr fand bei ausserordentlicher Teilnahme die Leichenfeier in Bern statt.

Schweizer. Handfertigkeitskurs in Biel. h. Dieser Kurs geht mit schnellen Schritten seinem Ende entgegen. Trotz der tropischen Hitze wird mit unermüdlichem Eifer gearbeitet, so dass die wackern Kollegen es kaum bemerken, wie ihnen der Schweiß heiss von der Stirne rinnt. Die in den Schulsälen des ersten Stockes des Plänkemattenschulhauses ausgestellten Arbeiten sind denn auch mächtig angewachsen und zeugen von der unverdrossenen Ausdauer der Kursteilnehmer. Mit ganz besonderem Interesse verfolgte der Berichterstatter den methodischen Gang im Modellieren (Lehrer: Herr Bäninger-Zürich); es wurde begonnen mit der Darstellung der geometrischen Körper; dann wurden allerlei Früchte, wie die Natur sie jetzt bietet, modelliert, dann Blätter, dann Zweige und am Ende der dritten Woche entstanden unter den kunstbeflissen Händen bereits Eulen, Bären, listige Füchse und sterbende Löwen usw., und dabei wurde der Abteilungslehrer nicht müde, immer wieder die charakteristischen Merkmale der Formen hervorzuheben. Das hat mir gefallen; das führt zu wahrer Anschauung, und die Teilnehmer am Modellierkurs werden dank dieser bis ins Kleinste gehenden Anleitung nicht mehr vergessen, was es heisst, einen Gegenstand richtig zu sehen.

Aber auch in den andern Abteilungen ist viel Interessantes zu sehen, beim Schnitzen, an der Hobelbank, in den Abteilungen für Kartonnage-Arbeiten, und es wäre ganz unstatthaft, irgend einer Abteilung den Preis zuzusprechen, da eben in allen vorzüglich gearbeitet wird.

Mittwoch den 3. August hielt Herr Zeichnungslehrer Dr. Weckerle von Basel einen Vortrag über das Thema: Die Handfertigkeit im Dienste der Schule. Der Redner wies eine ganze Reihe von Apparaten vor, welche vom geschickten Handfertigkeitsschüler für den Unterricht in der Naturkunde erstellt werden können, und sprach von den Wechselbeziehungen des Handfertigkeits- und Zeichenunterrichts.

Samstag den 6. August, nachmittags, wurde ein Ausflug gemacht über Magglingen, Twannberg, Prägels, wo der Bieler Ferienkolonie ein kurzer Besuch abgestattet wurde, nach Neuenstadt. Dort wurde mit vaterländischem Durste der Ehrenwein getrunken, den die liebenswürdigen Neuenstadter Kollegen schon auf den vorhergehenden Samstag gesammelt hatten und nun nicht als Exportartikel behandelt wissen wollten, und in animierter Stimmung kehrte die Gesellschaft abends nach Biel zurück.

Also doch! (Korr.) Herr Inspektor Pfister will also doch Herrn Balmer vor Gericht schleppen, damit sein arg zerrissener Ehrenmantel, wenn möglich, wieder notdürftig geflickt werde. Ob es ihm aber gelingen wird, ist freilich eine andere Frage. Übrigens macht auch die Erklärung des Herrn Fürsprecher Pfister einen durchaus schlechten Eindruck; denn wenn Herr Inspektor Pfister wirklich so reinen Herzens ist, als er sich den Anschein gibt, so durften er und sein Sohn die bernische Lehrerschaft keinen Augenblick im Glauben lassen, es stehe etwas schief im Staate Dänemark, und der vorgeschoßene Militärdienst ist eine Entschuldigung von zweifelhafter Qualität. Warum hat übrigens nicht Herr Inspektor Pfister persönlich die Erklärung abgegeben? Musste dieselbe durch den Sohn abgegeben werden; der Prozess dürfte auch für ein weiteres Publikum sehr interessant werden! *Qui vivra verra!*

Etwas vom Zeichenlehrerkongress in Bern. h. In meiner Hand liegt eine sogen. Tageskarte à Fr. 1 dieses Kongresses, und ich lese darauf wörtlich und buchstäblich folgendes:

„Diese Karte ist persönlich. Der Träger darf die Austellungen besuchen und wen Plätze genug sind, die Abteilungen-Sitzungen beiwohnen ohne daran direkter anteil zu nehmen. Sie auch für die Vergnügungen am giltig. Diese Karte giebt dem Träger kein Recht an die General-Versammlungen“ (Regelment, art. 6).

Wir fügen hinzu, dass der untenstehende französische Text tadellos ist, und dass wir es hier also mit einer abominablen Übersetzung aus dem Französischen ins Deutsche zu tun haben. Gegen die vorliegenden Sprachsünden ist freilich das oft geschmähte *Français fédéral* ein unschuldiges Kinderspiel.

Biel. h. Auf der Bieler Insel hat sich in diesen fast tropischen Sommerferientagen eine richtige Robinsonade abgespielt, indem eine ganze Schar Gymnasaner von Bern, Burgdorf und Biel daselbst ihre Zelte aufgeschlagen haben — buchstäblich gesprochen, nämlich am nordwestlichen Ende der Insel — und dort ein Leben geführt haben ungefähr nach dem Liede: „Ein freies Leben führen wir, ein Leben voller Wonne!“ Das Mittagessen nahmen die jungen Leute zwar im Inselwirtshaus ein; sonst aber wurde bei den Zelten abgekocht. Den ganzen Tag streiften sie in Wald und Feld herum bei munterem Spiel, oder sie badeten und fuhren, krebsrot gebrannt von der Sonne, in leichtem Kahne auf dem blauen See dahin. Salongemäss waren ihre Kostume nicht, wohl aber sehr leicht und bequem, und ich glaube, Rousseau hätte seine helle Freude gehabt an dieser naturkneipenden Jugend.

— h. Im Stadtrat hat seinerzeit Herr Notar Ryf, Mitglied der Primarschulkommission, die Motion gestellt, es sollen aus Sparsamkeitsgründen die 12 Knabeklassen des 1. und 2. Schuljahres sukzessive mit Lehrerinnen besetzt werden. Die Motion ist damals erheblich erklärt worden, da man im Augenblick eine ganz namhafte Ersparnis aus dieser Massregel erhoffte, und Schulkommission und Gemeinderat erhielten den Auftrag, die Angelegenheit zu untersuchen und Bericht und Antrag darüber zu stellen. Beide Behörden stellen nun einstimmig den Antrag, der Antrag Ryf sei auszuführen. Sie stützen sich dabei auf empfehlende Gutachten aus andern schweiz. Städten, wie Bern, Neuenburg, Lausanne etc. Der Primarlehrerverein von Biel hat sich gegen die Neuerung ausgesprochen und seine Ansichten in einer Eingabe an die Gemeindebehörden begründet; auch Herr Schulinspektor Gylam ist der beabsichtigten Änderung nicht hold. In der nächsten Stadtratssitzung soll die Angelegenheit erledigt werden.

Auf hoher Alp wohnt auch der — Schuldenbot. Den Rucksack auf dem Rücken war ich für 14 Tage wiederum hinaufgewandelt auf die Alp Stuedeli überm lieblichen Arnensee, hinter mir lassend alles Weltgetümmel und manchen Lümmel und leider, ach leider! auch unbezahlte 28 Batzen Feuerwehr-Ersatzsteuer, von deren Auferlegung — für 5 Monate, Zeit vom Entlassungsgesuch bis Entlassung — mich Justus, mein lieber Kollege, sogleich nach erfolgter Einschätzung in höchst nobler, echt kollegialischer Weise als ogleich per Mahnbrief und mit Zuschlag von 30 Rappen Mahngebühr in Kenntnis gesetzt hatte.

Obschon nach völlig rechtzeitiger Einreichung eines vollberechtigten Arztzeugnisses das Recht zu dieser Einschätzung ein höchst 28 batziges ist, die Einteilung zur hiesigen Feuerwehr und mehr noch die Auferlegung einer Ersatzsteuer rein nach Willkür geschieht — man nimmt, wen man just mag oder nicht mag, lässt sehr tüchtige Leute uneingeteilt, recht zahlfähige völlig unbekillt, denn alle Bürger sind vor dem Gesetze gleich — war ich dennoch gewillt, zu zahlen, hatte dies zuständigen Orts auch deutlich erklärt, denn wegen 28 Batzen fängt man doch keinen dummen Prozess an, und wider Herrn Justus und Konsorten kämpfen Götter selbst vergebens, ergo: Dr Gschider git na! —

Zahlen wollte ich, wusste aber nicht, dass unsere Gemeinde also in Not sei, item, ich hatte noch nicht bezahlt, war also unserem Feuerwehr-Quartiermeister und Gemeindeschreiber, meinem lieben Kollegen Justus, mit meiner Abreise gleichsam aus dem Recht gewichen, und so was lässt sich ungestraft kein Feuerwehr-Quartiermeister mit weissem Panasch bieten. Also wurde mir denn als allerliebste Ferienüberraschung eine Zahlungsaufforderung auf Alp Stuedeli, Kirchgemeinde Gsteig bei Saanen, 2000 Meter über Meer und 25 Stunden von Bern, 26 Stunden von Justus, dem Gerechten, völlig richtig zugestellt, ein sprechender Beweis von der Vortrefflichkeit unserer Staatsmaschine. Auf hoher Alp wohnt auch der — Schuldenbot.

P. G.

Adelboden. (Korr.) Hausaufgaben. Das Schulgesetz vom Jahr 1894 räumte den Gemeinden mehr Freiheit ein bezüglich Anordnung der Schulzeit, ebenso der neue Unterrichtsplan der Lehrerschaft mehr Freiheit bezüglich Erteilung des Unterrichts. Und nun will man sich wieder in Fesseln schmieden lassen hinsichtlich der häuslichen Schulaufgaben. Die ganze Geschichte kommt uns vor als unnötige und lästige Reglementiererei. Am einen Ort findet man die Hausaufgaben überflüssig, am andern aber kann man sie nicht missen. Uns scheint, es läge überall in der Aufgabe der Ortsschulbehörden, für ihre Gegend in dieser Sache erforderlichenfalls das richtige Mass zu bestimmen. Freiheit, die ich meine usw.

* * *

Schweizerischer Lehrerverein. Die Delegierten- und Jahresversammlung des schweizerischen Lehrervereins findet am 24./25. September eventuell am 1./2. Oktober in Chur statt.

Literarisches.

J. Bächtold. Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten der Schweiz. Verlag von Huber und Cie., Frauenfeld. Preis: I. Band Fr. 2.60; II. Band Fr. 3.20.

Es ist bekanntlich keine leichte Sache, ein richtiges Lesebuch zu erstellen, und die Ansichten, wie ein solches zu gestalten sei, gehen recht weit auseinander. Man hat das zu beobachten Gelegenheit gehabt bei der Aufstellung des Planes zu einem neuen Oberklassenlesebuch für die deutschen Primarschulen des Kantons Bern. Hauptsache wird jedoch wohl sein, dass ein Buch auch gelesen wird, dass die Schüler es freudig zur Hand nehmen und gelegentlich auch die Angehörigen zu Hause es zu Ehren ziehen. Dann darf es aber nicht als aufdringlicher Sittenprediger an den Leser herantreten oder von pedantischer Schulgelehrsamkeit strotzen. Es soll dem Schüler eine Kost bieten, die ihm zusagt.

Ein solches Lesebuch, wenn auch nicht für die Primarschule, sondern für höhere Lehranstalten bestimmt, ist unstreitig Bächtolds deutsches Lesebuch, und namentlich in seiner Neubearbeitung durch Hrn. Dr. O. v. Greyerz. Der I. Band ist kürzlich in neunter, der II. in fünfter Auflage neu erschienen. Durch Weglassung einer Anzahl weniger passenden Stücke ist Raum geschaffen worden namentlich auch für die Literatur der Gegenwart, und spezielle Anerkennung verdient, dass auch unsere schweizerischen Schriftsteller mehr Berücksichtigung gefunden haben. — Statt der bisherigen Unterscheidung von „Prosa“ und „Poesie“ wählt der Bearbeiter die passenderen Überschriften, „ungebundene“ und „gebundene Form“, und weist damit darauf hin, dass der wesentliche Unterschied nicht in der äussern Form, sondern im Geiste eines Schriftwerkes liegt. Die Auswahl des Stoffes innerhalb dieser zwei Abteilungen ist eine so sorgfältige und glückliche, dass man das Buch kaum irgendwo wird aufschlagen können, ohne dass das Interesse gefesselt wird. Eine willkommene Beigabe sind die kurzen biographischen Notizen über die verschiedenen Autoren und die Wörterklärungen am Schlusse beider Bände, die sich auch durch solide und geschmackvolle Ausstattung vorteilhaft präsentieren.

Briefkasten.

H. B. in B. Ein Nekrolog Bieri wird mir willkommen sein. Besten Dank.

M. Rü. Poststempel Riggisberg. Anonymes wird nicht aufgenommen. Wer mit der Wahrheit umgeht, darf mit offenem Visier auftreten.

Mehrere. Einsendungen, die ich erst Dienstag abends oder Mittwochs erhalte, können in der Nummer der betreffenden Woche nicht mehr untergebracht werden.

 Bei Adressänderungen bitten wir, jeweilen nicht nur die neue, sondern auch die alte Adresse anzugeben, da dadurch unliebsamen Verwechslungen vorgebeugt und viele Arbeit erspart wird.

Die Expedition.

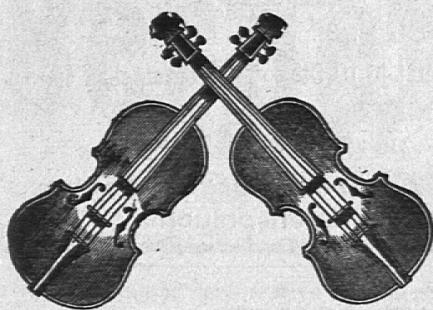
 Sämtliche Zuschriften, die **Redaktion** betreffend, sind an **Oberlehrer Jost in Matten bei Interlaken** zu richten; diejenigen, die **Expedition** betreffend, an die Buchdruckerei **Büchler & Co. in Bern**.

Kreissynode Fraubrunnen. Sitzung Samstag den 20. August 1904, nachmittags 1 1/2 Uhr, im Gasthof zum „Brunnen“ in Fraubrunnen.

Traktanden: 1. Schreibunterricht. Referent Herr O. Abrecht, Inspektor. 2. Vorteile entfeuchteter Nährprodukte für Schülerspeisung und Volksernährung. Vortrag in Verbindung mit Koch- und Konsumationsprobe von Herrn Joh. Witschi in Hindelbank. 3. Unvorhergesehenes.

Zu dieser Sitzung werden nebst der Lehrerschaft auch die Herren Pfarrer und die Vorstände landwirtschaftlicher Genossenschaften freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.



Eigene Reparaturwerkstätten.

Alle Musikinstrumente

für Schule, Orchester und Haus

Grösste Auswahl.

Billige Preise.

Für die Herren Lehrer Rabatt.

Preisliste frei.

Gebr. Hug & Co., Zürich.

Luftpumpen & Schwungmaschinen

Projektionsapparate für Schulen

Dynamomaschinen & Elektromotore

Elektrisiermaschinen & Funkeninduktorien

sowie sämtliche andern Apparate für den physikalischen Unterricht liefern in
bester Qualität

Optisches Lager **F. BÜCHI & SOHN, BERN** Physik. Werkstätte

Kataloge gratis.

Bern. — Oberseminar. Lehrstellenausschreibung.

Infolge Todesfalls wird hiermit die Stelle eines Lehrers für **Physik, Chemie, Mathematik und mathematische Geographie** am Oberseminar in Bern ausgeschrieben. Fächeraustausch vorbehalten. Verpflichtung zu 22 bis 28 wöchentlichen Stunden. Anfangsbesoldung Fr. 4000 bis 4300; dazu eine Dienstzulage, die von drei zu drei Dienstjahren um Fr. 300 bis zum Höchstbetrag von Fr. 900 ansteigt. Amtsantritt auf den 17. Oktober nächsthin.

Anmeldung bei der **Direktion des Unterrichtswesens** in Bern bis
27. August nächsthin. (H 4576 Y)

Bern, den 8. August 1904.

Direktion des Unterrichtswesens.

Kaffeeewirtschaft J. Gfeller Rindlisbacher

5 Inneres Bollwerk **BERN** Inneres Bollwerk 5

nur eine Minute vom Bahnhof entfernt, empfiehlt sich den Herren Lehrern und den tit. Lehrerinnen bei Anlass von Schulausflügen bestens. Gutes, einfaches Mittagessen, sowie Kaffee und Kückli und als Spezialität prima Kuchen wird billig serviert.

Vorherige Anmeldung (einen Tag oder eventuell nur einige Stunden zum voraus) wäre erwünscht.

Leubringen ob Biel

Neuerstellte Drahtseilbahn ob Biel

Züge alle $\frac{1}{2}$ Std. Fahrtaxen für Schulen: Berg- und Talfahrt je 10 Cts. Tit. Lehrerschaft frei.

Hotel zu den 3 Tannen

Für Schulen spezielle Preise.

C. Kluser-Schwarz, Besitzer.

NB. Natürlichster Weg zur berühmten Taubenlochschlucht

Sternen Köniz.

Am Fusse des Gurtens.

Prächtiger, schattiger Garten, grosse Volière exotischer Vögel.

Empfehle den Herren Lehrern unser Etablissement für Mittagessen und Kaffee mit Kückli für Schulen und Vereine bestens.

 Zivile Preise. 

Geschw. Thurni.

Materialiensammlung

bedeutend erweitert! Ueber 100 Nummern. Verpackung in Glas (Reagensgläser, Präparatengläser, Gläser zum Stellen) verschiedene Größen! Inhaltsverzeichnis und Probesendungen franko zu Diensten. Billigste Preise. Viele Anerkennungsschreiben von Kollegen!

Dr. H. ZAHLER, Münchenbuchsee.

Hotel Bellevue und Bahnhofshotel

 Frutigen. 

Für Schulen, Vereine und Gesellschaften bestens empfohlen.

Mässige Preise. Pension von Fr. 5 an. Für Familien Arrangements.

Fr. Hodler-Egger, Besitzer.

Hotel Grindelwald

— Grindelwald. —

Best empfohlenes Hotel mit prachtvoller Aussicht, Garten und Restaurant.

 Den Herren Lehrern, Schulen und Vereinen bestens empfohlen. 

Sehr mässige Preise.

H. Lüdi, Propr.

Verantwortliche Redaktion: Samuel Jost, Oberlehrer in Matten b. Interlaken.

Druck und Expedition: Büchler & Co., Bern.